

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 10

Artikel: Me-shug-ge

Autor: Manns, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ME-SCHUG-GE

Von ALFRED MANNS

(Nachdruck verboten)

Dort, wo der Gaurisankar seine jungfräulichen Spitzen in den Aether — — — Halt, sachte, so geht es nicht, der hohe Schwung paßt nicht in das Milieu dieser Geschichte, wenn auch Geister — — — ach was Geister, dummes Zeug, nur ein lumpiger indischer Gott kommt drin vor, und der ist auch danach.

Irgendwo in einer überaus geschmacklosen Gegend hauste dieser Gott. Er hieß Me-Schug-Ge. Er hockte auf einem Thron, der geziemt war aus lauter Schafsköpfen jeglicher Art — es gibt mehrere Arten. Aber nun, wie sah dieser Gott aus? Nein wirklich, lieber Leser, allen Ernstes, du machst dir keinen Begriff davon. Augen hatte er so klein, so rund und so blödsinnig, daß diejenigen eines normalen Ferkelchens im Vergleich zu den Augen des Gottes geradezu schopenhauerisch blickten. Augenbrauen besaß dieser minderwertige Gott nicht, denn alsdann hätte er ja eine Stirn haben müssen, und die kam für Me-Schug-Ge nicht in Frage. Zwischen den Augen saß so etwas wie eine Zwiebel — ob zum riechen oder duften, weiß ich nicht — und dann eine gute Spanne tiefer ein Maul — — — jawohl, ein Maul.

Eigentlich hat der Gott mit dieser Geschichte ja wenig zu tun, denn er wird nachher nicht wieder darin vorkommen. Er ist lediglich dazu da, einen Fluch auszustoßen. Zufällig wissen wir, was er fluchte, denn verstehen konnte man ihn nicht, erstens weil er die Sprache der Himalaya-götter sprach, und zweitens weil er einen derart unsympathischen Zungenschlag hatte, daß es klang, als ob ein Vollidiot einen thüringischen Kloß mit einem Malo in den Mund gesteckt hätte und sich nun beklagte, daß er zu groß und zu heiß sei. Die Ueberzeugung lautet:

«Du König, du Fas-Toh-Nirn, du sollst Glück haben, solange du mir treu bleibst. Im Augenblick aber, wo du mir untreu wirst, verflü — — — Hier klang es so, als ob der Kloß in den Stimmorganen verschwände — — — .

Damit nun der Leser sich nicht etwa ein falsches Bild von dem nunmehr aus der Handlung abtretenden Gott macht, sei bemerkt, daß Me-Schug-Ge wohl nach meiner subjektiven Meinung ein lumpiger, aber nichtsdestoweniger ein grausam mächtiger Gott ist.

Das nächste Bild führt uns an den Hof des Nizam Fas-Toh-Nirn. Dieser Herrscher hatte keine Ähnlichkeit mit dem Gottes, denn er hatte Augenbrauen und darüber auch noch etwas, was seine Geschichtsschreiber Stirn nannten. Die Nase saß auch nicht direkt zwischen den Augen, sondern sichtlich um einige Linien darunter. Ferner war der Mund hin und wieder geschlossen, allerdings weniger beim Sprechen als beim Kauen.

Das Land, das dieser Herrscher beglückte, war ein kleines feuchtes Land und hieß wahrscheinlich deshalb Matschputanien. Es lag in der Nähe des großen kriegerischen Königreichs Kukrianen (nicht Kukrianen, wo die Hühneraugen herkamen).

Der Nizam Fas-Toh-Nirn hatte zwei Berater, die seinem Throne am nächsten standen. Der eine, genannt Ramm-Döse, besaß einen Dienstvertrag, der nur einen Paragraphen hatte. Dieser besagte, daß der Oberbeamte Ramm-Döse stets «Ja» zu sagen und mit dem Kopfe zu nicken habe, wenn der Nizam irgendeinen Auspruch tat. Man sah es dem Würdenträger an, dieser Aufgabe war er gewachsen, aber mehr nein, das konnte er nicht, sein Engagement verpflichtete ihn ja auch dazu, nicht mehr zu können.

Der zweite Würdenträger durfte das, denn der Nizam fürchtete ihn. Laut Kontrakt hatte er sich (sehr bescheiden) als Heiliger dritten Ranges eintragen lassen. Er hieß Si-Stu-Wool, trug langen weißen Bart und ging auch sonst äußerlich als ein Heiliger dritten Grades gut und gern durch; Kenner gaben ihm sogar die Note zwölf bei drei.

Nun die Geschichte! Ja, die hätte ich bald vergessen — es ist das alte Leiden, den wahren Schriftsteller läßt das Milieu nicht los! Also die Geschichte!

Der Hof war versammelt. Vor dem Nizam stand in vollem Panzer und in der schnodderigen Haltung eines Commis voyageur der Abgesandte des mächtigen kriegerischen Königs von Kukrianen. In überaus anmaßendem Tone führte der Gesandte folgendes aus: Eine Herde Matschputanischer Rinder hatte in frech herausfordernder Weise die Grenzbewohner von Kukrianen angegriffen. Ein zur Verteidigung der nationalen Ehre in aller Eile aufgebohrte Landsturm war unerhörterweise auf passiven Widerstand gestoßen, indem besagte Rinder sich gerechter Verhaftung durch die Flucht entzogen, in welchem Vergehen sie, wie man bemerkte zu haben glaubte, von

matschputanischen Elementen unterstützt wurden.

«Durch mich», fuhr der Gesandte fort, «heischt nun der Herrscher von Kukrianen Söhne. Er fordert die Auslieferung der Rinderherde, 50 Pfund Gold und 50 Sklavinnen Sorte eins.

Als der Nizam Fas-Toh-Nirn dieses gehört hatte, runzelte er das, was er an Stirn besaß. Dann wandte er sich an Ramm-Döse. «Wir lassen diesem Manne den Kopf abschlagen. Was meinst du?»

Der Berater nickte und sagte «Ja», wozu er kontraktlich verpflichtet war.

Im Kreise der übrigen Höflinge entstand ein Gummelum des Entsetzens. Nicht des Gesandten

Alle Anwesenden wurden grün (in Matschputanien wird man bei Angst nicht weiß, sondern grün — gegen die Mode ist nichts zu machen).

Und so geschah es — — — .

Drei Tage später traf eine neue Gesandtschaft mit großem Truppenaufgebot in Matschputanien ein.

Hinten dem frischen Gesandten marschierten 50 Sklavinnen (Sorte 2), die trotzdem noch schön waren wie die Huris (Sorte 3). Ein Sklave trug eine schwere Last Gold (etwas Silber vergoldet ist in Indien immer dabei). Der Gesandte aber öffnete den Mund und sprach:

«Mein erhabener Gebieter dankt dir, o Nizam, für den Kopf des Nichtswürdigen, der, wie es

Der Vorsitzer war dieses Mal Ramm-Döse, aber er wurde nicht kontraktbrüchig, sondern er sagte «Ja» und nickte. Der Heilige Si-Stu-Wool bestätigte ebenfalls überzeugt, daß dieser Diebstahl das im Augenblick wichtigste Staatsgeschäft sei.

Und dann fanden sich einige unternehmende Jünglinge, zufällig diejenigen, die sonst enthauptet worden wären.

Immerhin, man hörte die Knochen sämtlicher Höflinge bibbern, obgleich der Maharatsha von Knutschnapur nicht für abgetrennte Köpfe, sondern nur für offene Bäuche schwärzte.

Trotzdem gelang das Werk. Die großäugige, schmalhüftige Holdselige wurde eingebracht, doch ließ sich Fas-Toh-Nirn dadurch nicht in seinem täglichen achtzehnstündigen Schlaf stören.

Aber gleich nach seinem Erwachen erschien ein wesentlicher Teil des knutschnapurischen Heeres an der Grenze. Der Anführer, begleitet von bepackten Sklaven, erbat und erhielt Audienz beim Nizam. Seine Rede war:

«O, Fas-Toh-Nirn, mein Gebieter sendet dir die Morgengabe von 100 Pfund Gold für das Ungeheuer von Web, das unserm Maharatsha das Leben zur Hölle mache.»

Der Nizam nahm das Geschenk gnädigst an. Er hatte mittlerweile erfahren, daß die Holde ihm inzwischen von einem Unterleutnant der Garde-Elefanteneitreiter wieder stiebitzt war. Dieser Leutnant stand nicht unter dem Schutze von Me-Schug-Ge.

Und so regierte Fas-Toh-Nirn viele Jahre. Sein Instinkt gab es ihm ein, den Grundsätzen des Gottes Me-Schug-Ge treu zu bleiben. Dieser kleine Fürst hatte sogar die Freiheit, den allmächtigen König von Nepal mit einem heiligen Elefanten im wahrsten Sinne anzuschmieren. Ein vollkommen weißes Tier sollte es sein, es war aber, gut gemessen, nur zu einem Zehntel weiß, der Rest war Zinkweiß in Oel (viermal gestrichen) mit Emaillelack.

Und dennoch zerstörte der König von Nepal das kleine Matschputanien nicht, denn er entdeckte zufällig als echten Flecken auf der Stirn des Elefanten einen Becher, den er für seine Hausmarke, den Giftheber hielt. Er sandte nun ebenfalls Geschenke an den liebenswürdigen Nizam, der schon so weit war, daß er nichts anderes erwartet hatte. Wie konnte er auch? Ramm-Döse war nie kontraktbrüchig geworden und Si-Stu-Wool hatte stets aus innerer Überzeugung zugestimmt, denn er ahnte die inneren Zusammenhänge.

Da kam die Katastrophe. Einige persische Gelehrte hatten dann das kleine Paßvisum für kurzen Aufenthalt erhalten. Die waren sich nun eines Tages vor dem Nizam auf den Fußboden und beleckten letztern. Das war damals so Sitte in Persien, nötig hatte es der Fußboden nicht, er war erst vor drei Monaten gefeuelt.

Die Perser hatten im Gebirge eine gewaltige Goldader entdeckt und boten nun für eine eventuelle Aktiengesellschaft dem Herrscher Fas-Toh-Nirn die Aktienmajorität an.

«Was meinst Du, Ramm-Döse, sollen wir diesen Leuten nicht die Köpfe abschlagen?»

Der Berater sagte «Ja» und nickte.

Auch Si-Stu-Wool stimmte lebhaft zu nur mit dem Zusatze «Aber sofort.»

Dieses tat nun aber Fas-Toh-Nirn nicht, sondern er kerkerte die Perser ein, versprach ihnen das Leben, wenn sie den Ort verließen und ließ sie erst danach enthaupten.

Hier kommt nun das tragische Moment der Schuld in die Geschichte, nicht deshalb, weil der Nizam sein Wort gebrochen hatte — das war in der Diplomatie der Staaten Alt Indiens etwas durchaus Normales. Nein, Fas-Toh-Nirn hatte zum ersten Male in seinem Leben keine Dummheit gemacht.

Was das für Folgen haben mußte, ermaß der Heilige Si-Stu-Wool sofort, denn während Ramm-Döse «Ja» nickte, sagte Si-Stu-Wool im geheimen Rat dreimal «Nein.»

Das tragische Ende entwickelte sich nun mit Riesenschneide. Der Nizam beutete die Goldader allein aus und wurde so unermöglich reich, daß sein Volk verzerrte. Der allmächtige König von Nepal befragte seinen heiligen Elefanten mit dem Giftheber und erhielt zur Antwort: «Das Gold, o König, kannst auch du gut gebrauchen.» Dieses sah der Herrscher ein. Er überfiel Matschputanien, indem er erklärte, er habe es sich anders überlegt, das Zinkweiß in Oel und den Emaillelack nähme er nur nachträglich doch noch über. Die Einwohner von Matschputanien halfen dienstbeflissen ihren Nizam zu strangulieren nach nepalesischer Art — jedes Land hat eben seine Gewohnheiten.



Albertine Rasch
Prima Ballerina der Metropolitan-Oper in New York

wegen — denn dessen Unteilbarkeit war ihnen gleichgültig — aber die Armee von Matschputanien zählte über tausend Mann, worin 587 Personen inbegriffen waren, und war nicht ganz unbekannt, daß ein jedes Mitglied des Heeres am liebsten den Tod fürs Vaterland aus Altersschwäche zu sterben wünschte. Hinzu kam, daß der König von Kukrianen gegenüber allem, was Kopf heißt, — bis auf den eigenen — durchaus ohne Sentimentalität war.

Aller zitterte, und der Commis voyageur-Gesandte war gewissermaßen der Vorsitzer. «O, Me-Schug-Ge, großer Geist,» so betete die Corona, «dieses eine Mal laß unsern Herrscher aus deinen Banden.»

Aber Fas-Toh-Nirn merkte nichts von der Bewegung. Rein gewohnheitsmäßig wandte er sich nun an den Heiligen Si-Stu-Wool, denn so dumme Leute, die bezahlte Dienste nicht kräftig ausnutzen, gab es auch in Matschputanien nicht.

«Wie denkst du darüber, o Heiliger dritten Grades?»

Si-Stu-Wool griff mit der Hand in den Bart und senkte einige Minuten nachdenklich den Kopf — das tun nämlich alle Heiligen. Dann sagte er: «Der Kopf muß ab; man schicke besagten Körperteil dem König von Kukrianen mit einem höhnischen Briefe, wir hofften auf seinen Dank für den Tod des Nichtswürdigen.»

sich herausstellte, in der Nacht vor seinem Auszug in den Harem des Herrschers eingebrochen ist. Für diesen Liebesdienst unter diesen Verhältnissen schenkt dir der König seines 50 Pfund Gold und 50 Sklavinnen, es kommt nicht darauf an, Rindvieh habt ihr ja selbst gekauft — — — .

Als es Frühling geworden war, ließ Nizam von dem Oberenhalt Frühjahrsvorräte aufnehmen. Nach den diesbezüglichen Inventurschriften von Matschputanien rechnet man jede Frau des Nizam zu eins und jede Sklavin gleich einem halben Weibe. Nachdem der Oberenhalt siebenundzwanzig mal verschiedene Bestände festgestellt hatte, zählte er zum achtundzwanzigsten Male und behauptete dann dem Nizam gegenüber mit frecher Stirn, 99 sei die Zahl.

Ein atavistisches Schönheitsgefühl nahm den Nizam gegen diese Zahl ein, und weil es gerade Frühling war, hielt er sie für zu niedrig.

Anstatt nun aber einen eunuchistischen Vertrauensträger von bewährtem Geschmack über die Märkte zu schicken, beriet Fas-Toh-Nirn seinen gesamten Hof und verlangte Freiwillige, die die Lieblingsfrau des Maharatshas von Knutschnapur klauen sollten.

Nun litt ich einen Menschen, ausgerechnet von Knutschnapur, das noch 50 Prozent größer ist als Kukrianen.